Bemerkungen über einen monstreusen Canarien-Vogel : aus dessen Unterkiefer ein lang gewundenes Horn gewachsen ; an den Herrn Grafen von Büffon ... mit einer ausgemahlten Kupfertafel.

Contributors

Schultz, Ernst Christoph.
Buffon, Georges Louis Leclerc, comte de, 1707-1788.
Francis A. Countway Library of Medicine

Publication/Creation

Hamburg : Bey Johann Philipp Christian Reuss, [1780]

Persistent URL

https://wellcomecollection.org/works/dtzmj789

License and attribution

This material has been provided by This material has been provided by the Francis A. Countway Library of Medicine, through the Medical Heritage Library. The original may be consulted at the Francis A. Countway Library of Medicine, Harvard Medical School. where the originals may be consulted. This work has been identified as being free of known restrictions under copyright law, including all related and neighbouring rights and is being made available under the Creative Commons, Public Domain Mark.

You can copy, modify, distribute and perform the work, even for commercial purposes, without asking permission.

Wellcome Collection
183 Euston Road
London NW1 2BE UK
T +44 (0)20 7611 8722
E library@wellcomecollection.org
https://wellcomecollection.org

W. M. W.

Harvard University Library

BEQUEST OF

WILLIAM McMICHAEL WOODWORTH
(Class of 1888)

TO THE MUSEUM OF COMPARATIVE ZOÖLOGY.

Deposited in the Library of the Harvard Medical School.

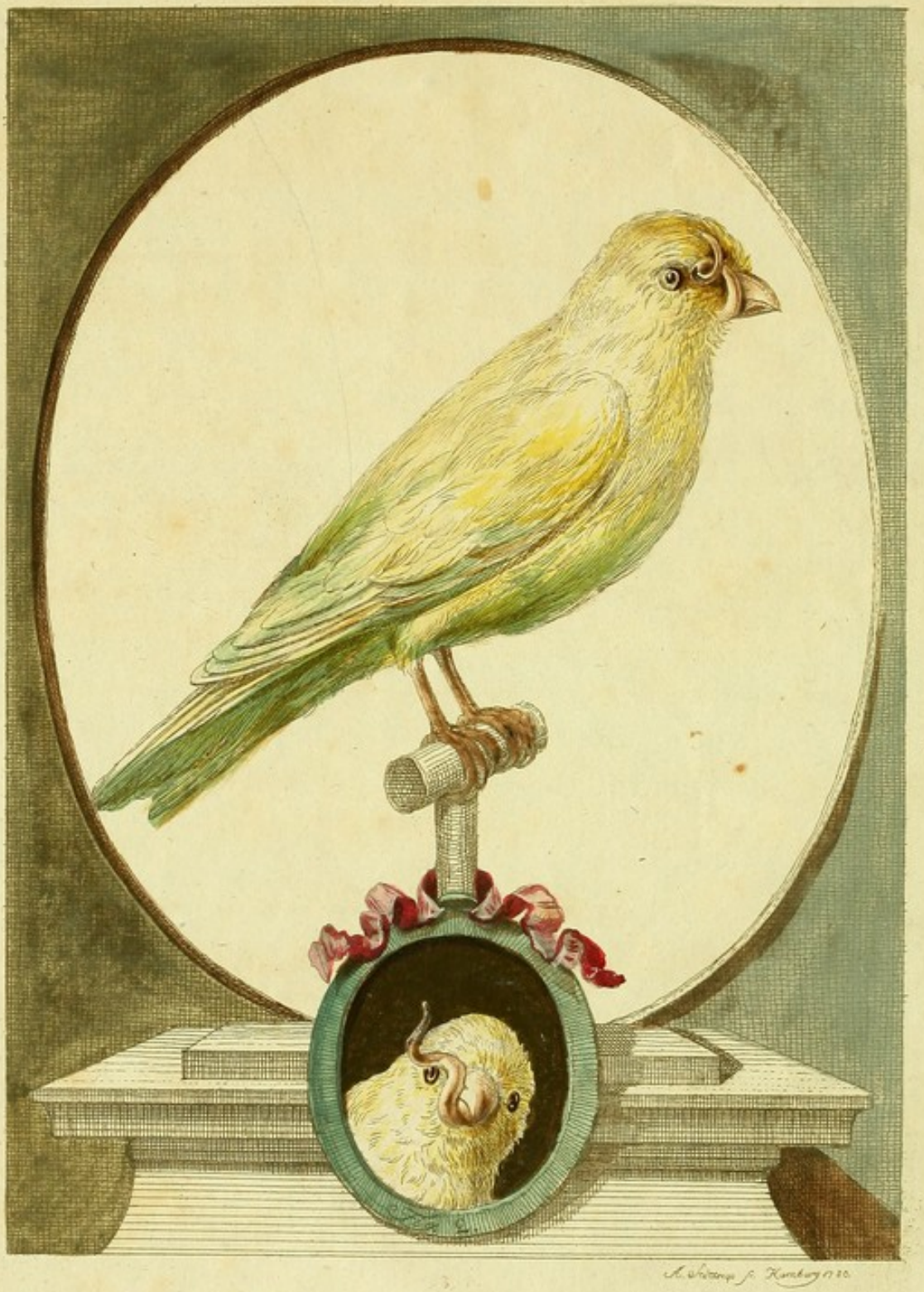
Harvard Medical Library in the Francis A. Countway Library of Medicine ~ Boston

VERITATEM PER MEDICINAM QUÆRAMUS

Gift of
Frederic T. Lewis, M.D.

Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
Open Knowledge Commons and Harvard Medical School

http://www.archive.org/details/bemerkungenber00schu



Bemerkungen

über einen

monstreusen Canarien-Vogel,

aus

dessen Unterkiefer ein lang gewundenes Horn gewachsen —

An den

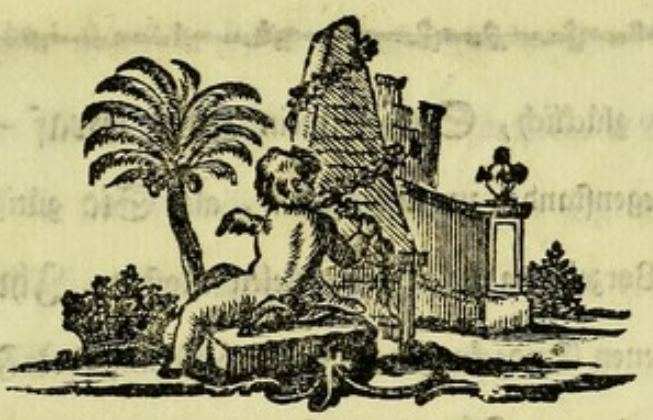
Herrn Grafen von Büffon,

Mitglied der Academie Französe, Schatzmeister der Kön. Academie der Wissenschaften zu Paris, Intendant des Königl. Cabinets und botanischen Gartens, Ehrenmitglied der Academien zu London, Berlin, des Instituts zu Bologna, zu Florenz, Edimburg, Philadelphia, u. s. w.

Mit einer ausgemahlten Kupfertafel.

Hamburg.
Bey Johann Philipp Christian Reuß.

HARVARD COLLEGE LIBRARY
BEQUEST OF
WILLIAM McMICHAEL WOODWORTH
FEB. 19, 1915.



Mein Herr Graf —

Erlauben Sie mir, daß ich mich hiemit öffentlich jenes Vergnügens erinnere, dessen Sie mich ohngefehr vor drey Jahren zu Paris theilhaftig machten: als ich in Gegenwart des Herrn de la Lande und des Herrn Marquis von Condorcet die Ehre hatte, Ihnen meine erste Aufwartung zu machen: wozu ich noch durch den Herrn Grafen von Milly introduciret wurde. Ich bin aber

jetzo nicht so glücklich, Sie — mein Herr Graf — mit einem so nützlichen Gegenstande zu unterhalten, als Sie gütig genug waren, mich durch Vorzeigung jener nach vielen Kosten, Ihnen so vortreflich ausgefallenen Entdeckung der zur Verbesserung des Fernglases gesuchten Glasmaterie, an Ihrer gerechten Zufriedenheit darüber, den aufrichtigsten Antheil nehmen zu lassen.

Nur geringe Bemerkungen über einen Vogel, den die Natur mit dem besondern Horn eben nicht ausgerüstet, aber doch ausgezeichnet hat, werden der Haupt-Inhalt dieser Zeilen seyn, und wenn ich nicht von der äussersten Seltenheit dieser Erscheinung überzeugt wäre; so wüßte ich Nichts, womit ich mein Unternehmen gegen Sie entschuldigen dürfte.

Hat man im Jahr 1754. der londener Societät der Wissenschaften ein Schaaf vorzeigen lassen, welchem an einer ungewöhnlichen Stelle ein Horn ausgewachsen war; so trage ich um so viel weniger Bedenken, den hornartigen, an einer auch für den Vogel ungewöhnlichen Stelle, hervorgetretenen Auswuchs keiner Vergessenheit preiß zu geben: da ohnedem das Horn nicht sowohl ein Eigenthum der Vögel, als der vierfüßigen Thiere ist.

Ueberhaupt ist ja der Vogel nicht mit so furchtbaren Waffen ausgerüstet worden, wie viele Familien des schwereren Thierreiches. Es scheinet, daß das Geschlecht der Vögel mehr ein Sinnbild der Reize der Natur als ihrer Stärke seyn soll. Der Gesang, das Colorit und der leichtere Bau des ganzen Körpers würde von seinen einnehmenden Eindrücken vieles verlieren, wenn grausame Waffen die Stelle des Schnabels vertreten sollten, dessen sich schon der Vogel im Nothfall zusammt einer gut angebrachten Bewegung der schlagenden Flügel, des Stossens mit der Brust, der scharfen Klauen, u. s. w. zur hinlänglichen Vertheidigung seiner Sicherheit zu bedienen weiß. Und doch ist der Schnabel, nach einer verhältnißmässigen Berechnung des Gebrauchs desselben, nur selten ein Gewehr, viel öfterer aber ein zärtliches Instrument, wodurch ein Vogel entweder bey dem fröhlichen Genuß seines Futters angenehme Empfindungen selbst genießet, oder dieselben durch den Gesang und durchs Schnäbeln wenigstens seiner Gattin mittheilet.

Diejenigen, welche bey der schwächeren Ausrüstung der Vögel die vorsichtige Mutter in der Natur nicht vermissen, berufen sich vorzüglich darauf, daß die Vögel unter diejenigen Thiere gehören, welche die Kunst

verſtehen, den mehreſten Gefahren plötzlich zu entfliegen. Wenn nun gleich die Schlinge, die Falle, der Bogen und das Schießpulver ſolche gütige Abſichten der Natur zu vereitlen ſcheinen; ſo bleiben doch allemal dem Vogel ſeine Flügel das ſicherſte Mittel, wodurch er doch immer den übrigen unzählichen Gefahren entkommen kann, die er noch von der übrigen ihn an Stärke weit überwiegenden thieriſchen Schöpfung auch auſſer den blutdürſtigen Nachſtellungen des Menſchen zu befürchten hat, welcher gewöhnlicher Weiſe über den wehrloſen Theil des Thierreiches lieber muthwillig zu tyranniſiren, als wohlthätig zu herrſchen, gewohnt iſt. Wie unſicher würde es aber für die Flucht des Vogels ſeyn, wenn gewaltige Hörner den Kopf eines Flüchtlings beläſtigen ſollten, dem enge Aeſte, dichtes Laub und ſchmale Steinklüfte zur gewöhnlichen Wohnung oder Freyſtäte angewieſen ſind.

Nichts deſtoweniger findet man in dem ſyſtematiſchen Regiſter über das Naturreich ein paar beſondre Arten (linn. Pica Buceros *bicornis* und *rhinoceros*) von gehörnten Vögeln angeführet. Dieſes hindert mich aber nicht, den gegenwärtigen gehörnten Canarien-Vogel demohngeachtet unter die gröſſeſten Seltenheiten zu rechnen: indem

das

das Horn denen beyden obbenannten Vögeln aus dem Oberkiefer ihres Schnabels und zwar geschlechtsmässig, hingegen das Horn dieses Canarien-Vogels aus seinem Unterkiefer und zwar zufällig hervorgewachsen ist.

Ich sahe den Canarien-Vogel, von dem ich jetzo mit **Ihnen, mein Herr Graf** — zu reden mir die Erlaubniß nehme, auf meiner Rückreise aus Frankreich, wie ich durch Holland gieng, unter andern ausgestopften Vögeln bey dem Herrn **B. Vriends** zu Harlem. Dieser artige Mann hat eine der schönsten Vögel- und Insecten-Sammlungen. In Harlem ist dieses Cabinet ohnstreitig das einzige in seiner Art. Die Ordnung und Schönheit der seltenen Stücke ist so auffallend, wie die Höflichkeit des Herrn **Vriends** gegen fremde Naturfreunde. Er besitzet unter vielen schönen und zum Theil seltenen Vögeln, auch jenen prächtigen Paradies-Vogel, den **Sie, mein Herr Graf** — (Histoire naturelle des Oiseaux, Tom. 3.) unter dem Namen Le Sifilet kennen. Da Herr **Vriends** sich nicht auf das ganze Thierreich einlassen will; so besitzet er von den vierfüssigen nur einige wenige, aber ebenfalls ausgesuchte Stücke. Von diesen kann ich nicht unangeführt lassen: jenen

herrlichen

herrlichen und auf das vollkommenste conservirten (Linnei TALPA *asiatica*?) ausländischen Maulwurf, dessen dichtes, weiches, und ziemlich langhaarigtes Fell die schönsten Spielungen eines mit bunten Farben changirenden Opales über den ganzen Körper des Thieres verbreitet.

Ich würde aber unter den vielen Seltenheiten dieser Sammlung den **gehörnten Canarien-Vogel** beynahe übersehen und ihn vor nichts weiter, als einen Gewöhnlichen seines Geschlechts gehalten haben: wofern nicht der **aufmerksame Besitzer** desselben meinen vorzüglichen Hang zu den seltensten Auftritten in der Natur bemerket, und mir den Vogel aus eigner Bewegung nicht nur vorgezeiget, sondern auch nachhero mit einer Abbildung desselben versorget hätte.

Damit man nun von der lage und insonderheit von der Figur des Horns, welches nach seinen **verschiedenen** Stellungen eine **verschiedene** Gestalt zu haben scheinet, sich einen deutlichen Begriff machen könne; so ist das Horn sowohl **im Profil** des Vogels, als auch **en Face** desselben und zwar lezteres (**Kupfer-Tafel Fig. 2.**) nach seiner **natürlichen** Grösse abgezeichnet worden. Bey der ersten **Figur** des ganzen Vogels hat die Enge des ovalen Feldes es nothwendig gemacht,

sowohl

sowohl den Vogel überhaupt, als auch dessen Horn um ein Weniges zu verkleinern.

Das Gewinde dieses Horns zusammt seiner proportionirlichen Verjüngung, von der Wurzel an bis zu dem äussersten Ende, ist so vollkommen, als man irgend zu einem schicklichen Modell eines gewundenen Horns verlangen könnte, dessen untere Dicke sich durch einige Spiral-Krümmungen in eine zierliche Spitze verlieren soll.

Betrachtet man den Vogel en **Face**; so ist das Horn nicht unähnlich einem Pfropfen-Zieher, dessen krumme Gänge der Länge nach etwas weit aus einander gedehnet wären, und in welche man von der Seite hineinsehen kann. Das nemliche Horn muß aber seine Gestalt, dem Ansehen nach, nothwendig verändern, wenn man bey der Stellung des Vogels **im Profil** (da alsdenn das Horn eine sehr schiefe Neigung gegen unser Auge bekömmt) nicht mehr von der Seite in alle Gewinde des Horns hineinsiehet; sondern von oben, wie durch die hohle Spindel einer Wendeltreppe durchschauet. Dahero muß derselbe öbere Theil des Horns, welcher (Kupfer-Tafel Fig. 2.) wegen der weiten Ausdehnung seiner Gewinde keine Zirkel-Figur en **Face** formiren kann,

oben bey dem Vogel **im Profil** sich dem Auge darstellen: als ein in die zirkelförmige Runde umschlungenes Spiralgewinde, dessen mittlere Krümmung sich selbst zu berühren scheinet.

Die **äussere Feinheit** der Materie, aus welcher sich das Horn gebildet hat, ist eben so dichte, eben so glänzend, und so gefärbt, wie der Schnabel selbst, weil es just die ähnliche und auch mit derselben **Knochenhaut** bekleidete Masse ist, aus welcher der Schnabel eines jeden Canarien-Vogels erwächset. Was das **Innere** des Horns betrift; so vermuthe ich, daß es durchweg veste und nicht hohl seyn werde.

Klauen, Hörner, Schnäbel, Zähne, Federn und Haare sind **Mannigfaltigkeiten** der **Figur**, aber **nicht** des Urstofs. Die Verwandschaft der beyden **Letzteren** wird man augenscheinlich bemerken, wenn man die Borsten des Schweines, die verschiedenen Stacheln der Igel-Geschlechter, die Haare aus den Schwänzen des Elephanten und Rhinoceros, u. s. w. mit den borsten-artigen Federn aus den Flügeln des Kasuars oder mit den zween langen feder-artigen Borsten des Paradies-Vogels, u. s. w. zusammen vergleichet. Die Aehnlichkeit der **Ersteren** könnte man schon aus jenem **grausamen** Spielwerke vermuthen,

muthen, wenn die Sporen von den Füssen eines jungen Haushahnes auf die Stelle seines abgeschnittenen Kammes gepfropfet werden, und alsdenn wie Hörner wachsen. Es wird also kein übertriebener, obgleich allemal ein seltener, Sprung der Natur seyn: wenn sie aus der für einen Schnabel bestimmten Materie, durch ungewöhnliche Veranlassungen, die Figur eines Horns entstehen läßt.

Zoologen von Profession, in deren Fach es gehöret, die Entstehungs-Art dieses Horns zu erklären, werden sein Daseyn aus einem so genannten **Knochen-Bruche** am Schnabel herzuleiten wissen: wiewohl **gründlicher**, als man es einem eigentlichen Freunde der Mineralogie zumuthen kann. Ich muß dahero, mein **Herr Graf, Sie** bitten, meine unvollkommene Erklärungen als bloß natürliche Hypothesen anzusehen, deren Gewicht durch den Ausspruch rechtmässiger Anatomisten und Osteologen entschieden werden kann.

Wenn es aus der allgemeinen Thier-Geschichte bekannt ist, daß die Zeugungs-Säfte auf Zähne, Hörner und Haare einen merkwürdigen Einfluß haben, und mit diesen drey Dingen die Schnäbel in Absicht ihres Urstofs sehr nahe verwandt sind; so stelle ich mir vor, daß ein

langwieriges Klosterleben dieses Vogels, verbunden mit dem reichlichen Futter, auch eine überflüssige Menge von Knochen-Theilchen abgesetzet, und solche durch die Absonderungs-Wege dem Schnabel zugeführet habe. Die Beinhaut desselben ist nicht im Stande gewesen, diesen starken Zufluß in denjenigen Schranken zu erhalten, welche allein der Figur eines Schnabels und seinem von der Natur festgesetzten cörperlichen Umfange angewiesen waren. Es war dahero natürlich, daß diese überflüssige Materie zunächst in einer (wegen der benachbarten feuchteren Theile) etwas weicheren Gegend des Schnabels den Ausweg suchte, und zwar am Unterkiefer, wo er sich in die ersten Federn des Halses zu verbergen anfängt.

Eine daselbst geringere, dem Knochenbruche am Schnabel, sonst hinderlich gewesene Elasticität verstattete es der Natur, in dieser sicheren Gegend den ersten Keim zum Horn hinzupflanzen: es mag nun etwa noch eine äusserliche Verletzung hinzugekommen seyn oder nicht. Wenigstens ist rund um an der ersten Wurzel des Auswuchses nicht die geringste Spur davon anzutreffen; sondern Horn und Schnabel sind so genau in einander verwachsen, daß es schwer wäre, selbige mit

Gewalt

Gewalt zu trennen, ohne Eins von Beyden zu verletzen. Dieser vornemlich von innen anzunehmende Knochenbruch am Schnabel kann zuerst ein kleines Wärzchen auf der Beinhaut gebildet haben, welches sich in der Folge, wegen des häufigen am meisten nach dem Schnabel hingezogenen Knochensaftes, so sehr verlängert hat, daß der ganze Auswuchs die für ein Horn schickliche Krümmungen hat annehmen können.

Es bestehet ohne Zweifel dieses hornartige Gewächs auch aus einem fadenartigen Gewebe, dessen einzelne Fasern eine natürliche Schnellkraft und den davon abhangenden Trieb besitzen, sich zu krümmen. Wird nun diese elastische Eigenschaft, mit denen, in den Zwischen-Räumen der hornartigen Materie, zunehmenden oder abnehmenden Feuchtigkeiten bald stärker bald schwächer; so kann man es sich leicht vorstellen, woher das Horn, an seinem untersten und (wegen seiner stärkeren Dicke) der Verdünstung eingeschlossener Feuchtigkeiten nicht so sehr unterworfenem Theile, ziemlich umgekrümmt geblieben ist: da sich ohnedem in selbiges aus den benachbarten Theilen mehrere Feuchtigkeit absonderte. Hingegen hat die dünnere und von jenem inneren Zufluß

weiter entfernte Verlängerung des Horns die vielfache Krümmungen annehmen müssen, weil aus diesen schlankeren Theilen die Feuchtigkeit leichter und geschwinder verdunstet ist.

Ich habe schon oben, mein **Herr Graf** — die Ehre gehabt, **Ihnen** zu berichten, daß das Horn an der tiefsten Stelle des Unterkiefers hervorgewachsen sey. Es hat also dessen erster Keim, durch das denen Vögeln übliche oftmalige Wetzen ihres Schnabels an harte Gegenstände, nicht füglich berühret, vielweniger weggestossen werden können. Das Horn hat vielmehr bey seinem auf solche Art ungestöhrten Wachsthume (ausser jenen gekrümmten Verlängerungen) vornehmlich an seinem unteren Theile mehrere Dicke und so viel elastische Stärke erhalten, daß alle Kräfte dieses Thierchens zu ohnmächtig gewesen sind, die Biegsamsamkeit des Horns zu überwältigen und es zu zerbrechen.

Dieses unglückliche Thiergen ist nicht einmal vermögend gewesen, durch ein oft wiederholtes Oefnen des Schnabels, welches doch bey allen Vögeln häufig genug geschieht, zu verhindern, daß sich nicht der untere fast gerade Theil des Horns, bey der immer mehr zunehmenden Dicke desselben, dicht an den Oberkiefer so veste angeschlossen hätte: daß der

Vogel seinen Schnabel zuletzt gar nicht öfnen, sondern dem Hunger und einem bald darauf erfolgten Tode sich hat unterwerfen müssen.

Der Besitzer des Vogels, der ihn (bevor derselbe nach seinem Tode der Sammlung des Herrn Vriends zu Theil geworden ist) noch lebendig hatte, sollte frühzeitig auf Mittel gedacht haben, ob nicht das leben noch zu retten gewesen wäre, ohne das Horn zu zerstöhren. Er hätte es vielleicht mit geschickten Handgriffen an dem unteren Theile schaben oder feilen können, um seine zu sehr anwachsende Dicke zu verringern. Man würde dabey noch Gelegenheit zu Bemerkungen genommen haben: ob nicht vielleicht der Vogel mit der Zeit in sich den Trieb entwickelt hätte, sein Horn zu gebrauchen, wenn Vertheidigungen oder Angriffe ihn aufgefordert hätten. Es sind ja in der lebensgeschichte mancher Thiere Auftritte genug: da äussere an dem thierischen Körper vorgefallene Veränderungen es veranlassen, daß das Thier in seinen Handlungen entweder alte Gewohnheiten ableget, oder neue einführet.

Von diesem allen, mein Herr Graf — was ich angeführet habe, würde man zuverlässiger urtheilen können, wenn ich von dem ganzen lebenslauf dieses Vogels etwas ausführlicheres erfahren hätte. Nichts

mehr,

mehr, als folgende wenige Zeilen hat mir Herr Vriends mitgetheilet. „Wegen meines Canarien-Vogels mit dem Horn am „Kopfe habe ich, zu meinem Leidweſen, nicht ſehr viel erfahren. „Der Herr, von welchem ich ihn bekam, weiß mir nichts „mehr davon zu ſagen, als daß dem Vogel ſein Horn im Alter „und zwar langſam gewachſen, aber endlich ſo groß geworden „iſt, daß er den Schnabel nicht mehr hat öfnen können, ſon„dern darüber crepiren müſſen." —

Man hat Beyſpiele, daß der Ueberfluß eines Theiles an thieriſchen Körpern durch die Zeugung fortgepflanzet werde, wovon jene wegen ihrer ſechs Finger bekannte Familie der Bilfinger ein auffallender Beweis iſt. Aber es trägt ſich auch zu, daß die gänzliche Ermangelung eines Gliedes am Thiere ſich eben gut auf die Nachkommenſchaft deſſelben verbreite. Ich kann davon ein hieher gehöriges Beyſpiel anführen, welches zugleich eine Auflöſung jener Frage ſeyn ſoll, die Herr Klein in ſeiner Sammlung merkwürdigſter Naturſeltenheiten des Königreichs Ungarn Pag. 125. zur Beantwortung vorgeleget hat.

Eine

Eine spanische Hündin, die schon seit vielen Jahren in meiner Wohnung lebt, ist nicht nur selbst von Natur ohne Schwanz; sondern sie hat auch schon mehrmalen junge Hunde geworfen, worunter sich Ungeschwänzte befunden haben. So oft diese Hündin ihr Geschlecht mit mehreren Jungen, als einem, vermehrete; so hatte unter diesen etwa Einer einen vollkommenen, die Mehresten einen um die Helfte oder noch weiter abgekürzten, und denn wenigstens Einer gar keinen Schwanz. Das sonderbareste war, daß die Jungen fast jedesmal allein ihren Vätern (z. E. Jagdhunden, Pudeln, Windhunden u. s. w.) in Absicht der Zeichnung und des übrigen cörperlichen Baues ähnlich gewesen, und von ihrer Mutter, der spanischen Hündin, nichts weiter als den Mangel des Schwanzes, entweder zum Theil oder gänzlich, angenommen haben.

Wenn also die Natur den Fehler sowohl, als den Ueberfluß, ihren thierischen Nachkommenschaften mittheilet; sollte denn wohl eine ganze Familie solcher gehörnten Canarien-Vögel unwahrscheinlich seyn, wenn dieser Vogel zum Paaren jung genug gewesen wäre? Den grössesten Grad der Wahrscheinlichkeit, in so weit er an die Gewisheit grän-

gen soll, werde ich wohl nicht behaupten dürfen: weil in obigen Exempeln Beydes, der Ueberfluß und der Mangel, angebohren war.

Ich bin überzeugt, daß **Sie, mein Herr Graf** — diese meine Zuschrift, welche ich mit **Ihrer** Feder schreiben zu können gewünscht hätte, nicht nach dem Werthe des Inhalts, sondern bloß nach der Absicht aufnehmen werden, die ich einmal hatte, **Ihnen** schriftlich aufzuwarten, und dabey nicht ganz leer zu erscheinen. Ich schätze mich übrigens glücklich, daß ich bey dieser neuen Gelegenheit der Ehre theilhaftig werde, mich zu nennen,

Mein Herr Graf —

Dero

Hamburg.

* * *

COUNTWAY LIBRARY OF MEDICINE
QL
999
S82

RARE BOOKS DEPARTMENT